Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 2 (1820)

Heft: 4

Artikel: Ueber das Missverhältnis der Anzahl männlicher Zuchtthiere zu den

weiblichen beym Rindviehe im Canton Zürich, und die daraus

entspringenden Nachttheile

Autor: Wirth, Conrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-589264

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber das Mißverhältniß der Anzahl männlicher Zuchtthiere zu den weiblichen benm Rinds viehe im Canton Zürich, und die daraus entspringenden Nachtheile.

Von

Conrad Wirth,

praktischem Arzte und zwentem Lehrer an der Thierarznenschule

Won allen Seiten her hört man die Klage von dem Landmanne, daß viele Kühe nicht, oder doch nur dann trächtig werden, wenn dieselben mehrere Mahl zu dem Zuchtstiere geführt, und von demselben bes sprungen werden.

Die Ursache dieses nachtheiligen Umstandes der Rindviehzucht unsers Cantons ist nicht schwer aufzus finden, denn sie liegt ganz bestimmt zum größten Theile in der geringen Anzahl der Zuchtstiere zu den zur Zucht bestimmten Kühen, und dann auch in der Art, wie man ben der Begattung zu Werke geht.

Dieses zu beweisen ist der Hauptzweck der vorlies genden Arbeit; der Schaden leuchtet von selbst einem jeden ein; und wie dieser nachtheilige Umstand in der Rindviehzucht gehoben werden musse, wird, wenn die Ursache bekannt ist, wohl keiner Belehrung bes durfen.

Da indessen altgewordene Gewohnheiten überhaupt schwer zu verdrängen sind, so darf ich kaum hoffen, mit dieser Arbeit einigen Rugen zu stiften, besonders da in andern Schriften, die weit häusiger gelesen werden, als diese, Belehrungen über verschiedene Gegenstände der Viehzucht mitgetheilt, aber wenig beachtet und benutzt worden sind.

Es scheint mir dessen ungeachtet Pflicht der Urs beiter in diesem Felde der Wissenschaft, darauf aufs merksam zu machen, welche Fehler in der Viehzucht vors handen senen; und wenn dieselben auch vorhersehen sollsten, daß es zur Zeit noch ohne Nugen senn werde, und ihre Wünsche in dieser Beziehung unerfüllt bleiben werden: so lassen sich doch wohlthätige Folgen ihrer Bemühungen für die Folgezeit hoffen und erwarten.

Ist jene Klage, daß so viele Kühe nicht trächtig werden, gegründet, so fragt es sich fürs erste: Ist wirklich ein Misverhältniß in der Anzahl der weiblischen und männlichen Zuchtthiere benm Kinndviehe vorhauden? Daß dieses der Fall sen, wird am eins leuchtendsten dargethan werden, wenn wir einen vers gleichenden Blick auf die Thierzucht unsers und anderer Cantone in dieser Beziehung werfen, und jene Frage wird dadurch von selbst beantwortet werden.

Um den Zustand in dem Verhältnisse der Zahl der weiblichen zu den männlichen Zuchtthieren in unserm Canston auszumitteln, dürfen wir nur die tabellarische Ueberssicht des Viehbestandes unsers Cantons von den Jahren 1817, 1818, 1819 und 1820, die das L. Sasnitäts, Collegium abfassen ließ, durchgehen, woraus es

sich ergibt, daß in dem Jahre 1817 zu 30097 Kühen nur 375 Zuchtstiere, im Jahre 1818 zu 30643 Kühen nur 313 Zuchtstiere*), im Jahre 1819 zu 29909 Küshen nur 330 Zuchtstiere und im Jahre 1820 zu 31358 Kühen nur 367 Zuchtstiere vorhanden waren.

Besser noch als diese allgemeinste kann uns die mehr besondere über die verschiedenen Amtsbezirke aufgestellte tabellarische Uebersicht, wie dieselbe von den Jahren 1817, 1818, 1819 und 1820 aufgenom; men worden, Aufschluß geben. Hier folgen dieselben.

			3.		
Jahr 1817.			Jahr 1818.		
Umtsbezirk.	Zuchtsti er	e. Kühé.	Amtsbezirk. 31	ichtstiere	. Kübe.
Zürich .	35	5 98 5	Zürich	30	3108
Knonau	25	1904	Rnonau	15	1879
Wädenschw	eil 46	3063	Wädenschwei	137	3279
Meilen	19	2214	Meilen	23	2349
Grüningen	45	5790	Grüningen	58	3641
Ryburg	33	3143	Ryburg	Parents.	3053
Greifensee	35	2240	Greifensee	26	2380
Winterthur	49	3005	Winterthur	57	2958
Undelfinger	1 43	2569	Andelfingen	28	2675
Embrach	51	2781	Embrach	30	2802
Regensberg	24	2401	Regensberg	20	2501
Jahr 1819.			Jahr 1820.		
Umtsbezirk. Buchtstiere. Rube.			Amtsbezirk. Zuchtstiere. Kübe-		
Zürich	30	2892	Zürich	29	3075
Knonau	17	1841	Rnonau	26	1932
					1

^{*)} Das eigentliche Berhältniß ift hier nur 313, zu 27590, da die Suchtstiere des Oberamtes Kyburg von diesem Jahre nicht aufgezeichnet sind.

Amtsbezirk. Zuch	tstiere.	Zuchtkühe.	Umtsbezirk. Zud	tstiere.	Zuchtkühe.
Wädenschweil 34 3246			Wädenschweil 38 3392		
Meilen	13	2412	Meilen	23	2472
Gruningen	48	3765	Grüningen	43	3917
A yburg	22	2808	Ryburg	58	3140
Greifensee	28	2686	Greifenfee	26	2490
Winterthur	54	2 858	Winterthur	62	3020
Undelfingen	29	2641	Undelfingen	31	2715
Embrach	51	2643	Embrach	31	2648
Regensberg	23	2517	Regensberg	20	1440

Es ergibt fich aus Diesen Verzeichnissen zugleich, daß das Migverhältniß von den mannlichen zu den weiße lichen Zuchtthieren nicht in allen Umtsbezirken das nahmliche fen, sondern daß in einigen dieses mehr dem naturlichen sich nabere, in andern aber sich wieder weiter davon entferne, als dieß im Allgemeinen der Fall ift. So ift z. B. das Verhaltniß im Umtsbezirk Winterthur durch alle 4 Jahre bennahe wie 1 zu 50, im Oberamt Zurich wie 1 zu 100, und in andern Amts: bezirken ift die Anzahl der Rübe auf einen Stier noch größer. Mit den verschiedenen Gemeinden des felben Umtsbezirkes verhalt es sich eben fo, und es gibt Ortschaften, in welchen die Anzahl der Buchtthiere bender Geschlechter gar nicht von der Norm abweicht. 2118 Beleg fann die Gemeinde Elgg dienen, welche durch alle Jahre 6 Zuchtstiere zu etwa 150 Rüben besaß. Das nahmliche findet man in mehrern Ges meinden der verschiedenen Amtsbegirfe. Indeffen scheint dieses nicht die Folge des frenen Willens und der Renntniß des Mormals Verhaltniffes zu fenn, fons dern die Abhülfe ohne dieß Statt findender Unbes quemlichkeiten zum Grunde zu haben; benn diefe Ges

meinden sind meistens in mehrere kleine Dorfschaften zerstreut; das Führen der Kühe zu einem ziemlich weit entfernten Stiere ist zu beschwerlich, und dess nahen wird in jedem dieser Dörschen ein Zuchtstier gehalten. Es ergibt sich indessen schon aus der alls gemeinen Uebersicht, daß wenn in einigen Ortschaften das Verhältniß der männlichen zu den weiblichen Zuchtzthieren sich der Norm nähert, es in andern um so auffallender, wie z. B. in den Gemeinden Dietikon Amtsbezirk Knon au, davon abweicht. In ersterer Gemeinde waren im Jahr 1818 121 Kühe und in letzterer 171 zu einem Zuchtstiere, und so verhält es sich in mehrern andern Gemeinden.

Untersuchen wir das Verhältnis der Zuchtstiere und Zuchtfühe in jenen Cantonen, in denen die Viehe zucht die vorzüglichste und fast einzige Quelle des Erwerbes der Bewohner ist: so ergibt es sich zur Genüge, obschon ich es durch feine tabellarische Ues berficht aufzuweisen vermag, daß das Berhaltnig der mannlichen und weiblichen Buchtthiere unter dem Rindviehe daselbst weit aus von dem in unferm Cans ton abweicht. Man darf nur die Biehzucht des, in Dieser Beziehung weit berühmten, Cantons Uppengell und mehrerer anderer Cantone, nahmentlich Glarus und Schwytz, betrachten. In diesen Cantonen, in welchen so viele Sorgfalt auf das Rindvieh, besonders die Rübe, verwendet wird, und wo ein großer Theil der Bewohner sich mit diesem Zweige der- Landwirthschaft beschäftigt, und daher auch die meiste Erfahrung in diesem Kache besitt, findet man überall zu zwanzig Ruben einen Stier; und verständige Landwirthe, Die

sich mit der Viehzucht beschäftigen, betrachten übers einstimmend eine Anzahl von 20 höchstens 25 Zuchtskühen zu einem Zuchtstiere als das Normalverhaltniß zwischen benden Geschlechtern.

Wie sehr weicht also nicht das Verhaltniß in der Ungahl ber mannlichen und weiblichen Thiere in den vorhergenannten Cantonen von demjenigen im Canton Zurich ab; und wo ist die Rindviehzucht in einem blübenderen Zustande, als in jenen! Ich will gwar damit nicht behaupten, daß der blübendere Zustand ber Biebzucht in benselben nur diesen einzigen Grund habe. Wollte man fagen, daß die auf den frenen Weis den ihrem Instinkte überlaffenen Buchtstiere dieselbe Rub in nicht gang feltenen Rallen bren bis vier Mahl bespringen, und fich alfo, gefett ihr Verhaltniß gu den weiblichen sen das von 1 - 25, eben so oft bes gatten, als folche Buchtstiere, welche, in Stallen ges halten und unter Leitung des Bieheigenthumers, huns bert und mehr Rube zu bespringen haben: so entgegne ich, bag auch die lettern oft die nahmliche Ruh zwen, dren und vier Mahl bespringen muffen; und zwar geschieht dieg um so haufiger, je mehr Rube auf dens felben Buchtstier gerechnet werden, weil es dann nicht felten begegnet, daß in einem halben Tage 3-4 Rube zu demfelben geführt, und eben defhalb nicht trachtig werden, Da der Same des Buchtstiers durch die haufige Begattung seine befruchtende Rraft verliert.

Zwentens ist es nothwendig, oder wenigstens der Natur angemessen, die Thiere während der Begatztung dem Instinkte zu überlassen, und die Anzahl der Kühe darf auch darum das Normalverhältniß zu dem Zuchtstiere nicht übersteigen. Denn wo dies Bers

hältniß Statt findet, entgeht man der Unbequemlich, keit, die Rühe 2 bis 3 Mahl zu dem Zuchtstiere führen zu müssen, weil die Ruh erst dann von dem Stiere besprungen wird, wenn ihr Geschlechtstrieb hinlänglich aufgereizt ist, und weil sie auch jenen selten eher zuläßt. Es sollten desnahen überall, wo Zuchtzstiere gehalten werden, frene umzäunte Pläße senn, in welchen die rindrige Ruh mit dem Zuchtstiere einige Stunden fren herum lausen könnte, woben die Ruhtheils mehrere Mahl besprungen, und der Geschlechtsztieb, wenn er nicht heftig genug ist, mehr aufge reizt wird.

Wollte man mir die alte Uebung und Gewohnheit entgegensegen, und daß in früheren Zeiten in dem nahmlichen Dorfe, wo jest ein Zuchtstier vorhanden ist, man nie mehr als einen gehabt, die Rube, wie noch jest, am Stricke zu bemselben geführt und sich gut daben befunden habe; so frage ich: waren aber das zumahl die Rühe auch in fo großer Ungahl vorhanden, wie jest? Sind nicht, seitdem man den Weidgang aufges hoben hat, weit mehr kunftliche Wiesen angelegt worden? Gewinnt man, feitdem die Thiere im Stalle gefüttert werden, weil man mehr Dünger fur Wiefen und Aecker erhalt, nicht weit mehr Futterstoffe fur den Winter? Denn außerdem, daß die Wiesen weit aus an den meiften Orten in befferem Stande find, als ehemals, werden noch viele Aecker, die man brach liegen ließ, mit Rleearten angepflangt, die gedorrt und für den Winter aufbewahrt werden. Ich glaube, wenn man die Zahl der Thiere vor etwa 20 und 30 Sabren mit berjenigen vergleichen konnte, Die jest vorhanden ist; die lettere wurde erstere wohl um bas Doppelte übersteigen. Die Vergleichung ist indessen unmöglich, da keine Zählungen des Viehstandes von frühern Jahren vorhanden sind.

Dieses Migberhaltniß wird dann aber auch befons ders noch dadurch vermehrt, daß die meiften vorhans denen Zuchtstiere viel schlechter sind und viel schlechter gehalten merden, als biefes vor mehreren Jahren ges schah, mas in den meiften Ortschaften der Kall ift. Rur in wenigen findet man Zuchtstiere von der Quas itat, wie sie zu einer guten Biebzucht gefordert were ben. Im Allgemeinen werden dieselben sehr schlecht gehalten, und nur wenige febr gut. Wenn man, wie mir Benspiele befannt find, den Buchtstieren Eper zur Rahrung gibt: fo ift dief eine übertriebene und unzweckmäßige Rutterung; denn die Eper find ein thierisches Rahrungsmittel, und Die Wiederfauer find Pflanzen: fressende Thiere; und Diese geringe Menge Eper, wenn dieselben auch als passende Rahrung des Rindviehes betrachtet werden konnten, haben nicht den von ihnen verlangten Ginfluß auf die Begattungs, und Samenbereitungs Drgane der Buchtstiere.

Die Ursache der mangelhaften Verpstegung der Zuchtthiere liegt großen Theils in der Beschaffenheit der Bedingungen, die den Eigenthümern derselben auferlegt sind, sen es nun ihre Verpslichtung, den Zuchtstier fortdauernd zu halten, oder beschränke sich dieselbe nur auf gewisse Zeit. Diese Bedingungen sind zwar an verschiedenen Orten verschieden, aber doch fast überall von der Art, daß der Eigenthümer des Zuchtstieres denselben nicht nach den Grundsätzen einer richtig geführten Thierzucht behandeln und bes sitzen kann, ohne Schaden zu leiden; da hingegen

früher, als noch der Weibegang Statt fand, und der Zuchtstier die Halfte der Zeit auf der Weide vernährt wurde, dies leichter geschehen konnte. Jest noch, wie fruber, haftet die haltung bes Buchtstieres an einigen Orten auf Grundstücken, und die Eigenthumer diefer muffen die Ernahrung, die Mube und auch die Ges fahr, die oft ben der Unbandigkeit dieser Thiere mit ihrer haltung verknupft find, gleichsam fatt ber Abe tragung des Zinses von dem Werthe derfelben, auf sich nehmen. Oft trifft es sich, daß derselbe Lands wirth den Buchtstier nur einige Monathe, ein anderer hingegen ein halbes und ganges Jahr ober mehrere Jahre halten muß. Diese Einrichtung rührt mahre scheinlich daher, daß, seitdem dieselbe getroffen worden ist, die Guter vertheilt worden sind, und mit dieser Bertheilung jedem fein Antheil an der Haltung des Buchtstieres zufiel; denn es ift kaum glaubwurdig, daß unfere Vorfahren eine solche unbequeme und nachtheilige Einrichtung getroffen haben, da auf diese Urt der Buchtstier an dem einen Orte auf diese, an dem ans dern auf eine andere Weise gehalten, bald beffer bald schlechter verpflegt und gefüttert wird, und ein jeder, der einen Zuchtstier zu halten verpflichtet ift, sich sob chen felbst fauft, woraus, wie leicht zu erachten, ebenfalls Nachtheil fur die Viehzucht entstehen muß. Un andern Orten haftet die haltung des Buchtstieres zwar nicht auf Gutern, sondern es wird dem, der dene felben halten will, etwas Gewiffes von der Gemeinde, theils an Geld, theils an Kutterstoffen und theils an Früchten, versprochen und gegeben. Aber an den mei; ften Orten ift die Bezahlung so färglich, daß derjenige, welcher den Zuchtstier halten will oder muß, gezwungen

ist, einen wohlfeilen Zuchtstier einzukaufen und ihn schlecht zu halten. Un noch andern Orten gibt die Gemeinde gar keine Entschädigung für die Haltung des Zuchtstieres; dagegen bleibt es jedem Bürger überlassen, einen Zuchtstier zu kausen, und sich von dem, der eine Ruhzusührt, bezahlen zu lassen. In solchen Gemeinden wird nur dann ein Zuchtstier gekauft, wenn die Unzahl der Kühe so groß ist, daß der Eigenthümer von jenem hinlängliche Entschädigung dafür erhält, wozu eine bedeutende Anzahl von Kühen erforderlich ist.

Die meisten Zuchtstiere unsers Cantons werden daher gekauft und zur Zucht benutzt, wenn sie noch sehr jung sind, nahmlich in einem Alter von ungefahr 1½ Jahren; in gewöhnlichen Fällen handelt man die wohlseilsten Thiere zu Zuchtstieren ein, und nahrt diese schlecht. Unter diesen Umständen ist ein solcher Stier niemahls im Stande, für so viele Rühe zu dienen, wie an den meisten Orten auf denselhen gerechnet wers den, wenn nicht viele unträchtig bleiben sollen.

Nehmen wir nun auch an, das in den Alps Canstonen Statt findende Verhältnis und dasjenige, welsches von den achtbarsten Männern, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, angegeben wird, sen wirklich sehlerhaft, und die Anzahl der Zuchtfühe auf einen Stier zu geringe, was jedoch kaum der Fall ist; nehmen wir an, die Zahl der Kühe sen um die Hälfte zu geringe, und setzen wir das Normalverhälts nis zwischen den Zuchtthieren männlichen und weiblischen Geschlechtes in unserer Landwirthschaft, ben der fein Weidegang Statt sindet, auf fünfzig Kühe zu einem Zuchtstiere: so ist dennoch die Anzahl der Kühe in den meisten Ortschaften unsers Cantons dieses Verhältnis

überschreitend, und zwar um so mehr, als die oben angeführten Umstände die Fähigkeit des Zuchtstieres zur Begattung sehr beschränken, und daher nur wes nige Zuchtstiere in unserm Canton sind, die die Eisgenschaften eines Zuchtstieres besitzen, wie sie von einem solchen gefordert werden müssen, wenn man nach den Grundsätzen einer guten Thierzucht versahren will. Die Erfordernisse eines guten Zuchtstieres aber sind nahmentlich folgende: robuster Körperbau übershaupt, kurzer dicker Kopf mit breiter Stirne, musku: löser Hals, breite Brust, langer Rücken, kurze Glieds maßen und, je nach dem Thierschlag, eine mehr und minder beträchtliche Größe und ein Alter von wes nigstens 1½22 Jahren.

Die wichtigsten nachtheiligen Folgen der Ueberzahl der Zuchtfühe zu dem Zuchtstiere sind folgende: Einsmahl werden von einem solchen Stiere viele Kühe gar nicht und andere nur erst später trächtig, wenn sie mehrere Mahl zu ihm geführt worden sind; zwenstens wird die Nachzucht verschlechtert, und dritstens können auch Krankheiten dadurch erzeugt werden.

Der erste Nachtheil wird allgemein gefühlt und darüber geflagt, und der Schaden, den einzelne Viehe Eigenthümer dadurch erleiden, ist nicht unbedeutend; denn wenn eine oder mehrere ihrer Rühe nicht träche tig werden, so verlieren sie: 1) ein oder auch meherere junge Thiere, die, sie mögen zum Nachziehen oder zum Schlachten bestimmt senn, wenn sie 14 bis 21 Tage alt sind, wenigstens den zwölften Theil des Werthes haben, den das Mutterthier hat; 2) gibt eine Ruh, welche nicht alle Jahre trächtig wird, nicht diejesnige Menge Milch, wie eine solche, ben der dieß

geschieht. Die Milchabsonderung scheint mit ber Thas tigfeit der Gebarmutter in enger Beziehung zu feben, und zwar auf eine folche Urt, daß wenn die Thatigs feit der Gebarmutter aufhort, die Kunktion dieses Organs gleichsam zurücktritt, und aus der Reihe der Verrichtungen verschwindet, auch die Milchabsondes rung aufhören und die Milchabsonderungs Drgane in Unthätigkeit verstinken muffen; und wenn schon die Geschlechtsverrichtung früher als die Milchabsonderung zu erloschen scheint: so mag dieg nur daher ruhren, weil die Verrichtung der Geschlechts Drgane unsern Sinnen mehr entzogen ift als Diejenige der Euter, und daber jene aufgehort zu haben scheint, wenn fie auch noch mehr oder meniger fortwirft, wo hingegen das Aufhören der Kunktion des Euters durch das Ber: schwinden der Milch so gleich in die Sinne des Beobs achters fallt. Es fiehen aber die Geschlechts Drgane und die Milch bereitenden Organe auch in einer sols chen Beziehung zu einander, daß je mehr die Thatige keit der ersteren gesteigert wird, die Milch, eben so wie benm Berschwinden derfelben Thatigfeit, anfangt abzus nehmen , und benm hochften Grade der Gebarmutterthas tigfeit ganglich verschwindet. Dieß zeigen die Erscheis nungen des Erachtigsenns. Je mehr das Junge in der Gebarmutter heranwachst, defto mehr Stoff braucht es zu feiner Erhaltung; defto mehr muß daher von der Gebarmutter abgesondert werden. Daher verschwindet ben dem Vorracken des Trachtigsenns die Milch nach und nach, bis endlich, wenn die Geburt nicht mehr gang ferne ift, die Milchabsonderung ganglich auf: bort. Dasselbe zeigt der Geschlechtstrieb: so schnell ben demfelben die Thatigkeit der Zeugungs Drgane und der Gebärmutter erhöht wird, eben so schnell vers mindert sich auch die Milch des Thieres, was so lange dauert, bis der Geschlechtstrieb verschwunden ist. Das her geben solche Kühe, die nicht mehr trächtig werden, am wenigsten Milch, und verlieren dieselbe bald gänzlich.

Ereignet es sich, daß eine Ruh, die 2 bis 3 Mahl jum Buchtstiere geführt und von ihm besprungen wird, ohne trachtig zu werden, gar nicht mehr in diesen Zustand versett werden fann, welches nicht gang sels ten geschieht: so wird der Werth derselben geringer, was den Befiger oftmahle jum Betruge verleitet, in: dem er ein solches Thier entweder als eine trachtige, oder auch als eine neulich gefalbt habende Ruh auf dem Markte ausgibt und verkauft. Nicht gant felten gibt diefes zu Streitigkeiten und Prozessen Unlag. Um besten ist es, wenn solche nicht trachtige Rube gemaftet werden tonnen. Wenn aber, mas ofters geschieht, der Begattungstrieb haufig ben ihnen eins tritt, oder fast beständig rege ift: so ift dieg faum möglich, weil fie in einem folchen Zustande weder an Fett noch an Fleisch zunehmen, ausgenommen man vers schneide dieselben. Größere Rube konnen auch oft, den Ochfen gleich, jum Juge gebraucht werden, welches den Schaden einiger Magen erfett.

Die zwente üble Folge der Ueberzahl der Zuchts tühe zu dem Zuchtstiere ist, daß die jungen Thiere, welche von einem durch allzuhäusige Begattung ges schwächten Zuchtstiere herstammen, weit weniger gut gedeihen, als wenn dieß nicht der Fall ist. Denn, kann der Same des männlichen Thieres so kraftlos wers den, daß gar keine Befruchtung dadurch hervorges bracht wird: so kann er auch in so weit geschwächt

werden, daß durch denselben nur ein schwächliches und fränkliches Junge erzeugt wird. Beobachtungen und Erfahrungen haben die Wahrheit dieses Satzes schon gezeigt, und werden sie noch mehr zeigen. Ins dessen werden gewöhnlich nur die schönsten und kräfstigsten zur Nachzucht ausgewählt, und die andern zum Schlachten verkauft, so daß dieser Nachtheil, der aus einer übermäßigen Begattung des Zuchtstieres für die Viehzucht hervorgeht, geringer ist.

Endlich werden, nach meiner Ueberzeugung, besons ders ben den weiblichen Thieren, durch die Uebergahl der Buchtfühe zu einem Buchtstiere auch Krankheiten er: zeugt, die den Werth der Thiere herabseten. der häufigsten aus diefer Quelle entspringenden Rranks beiten ift die fogenannte Stierfucht, Monath: reiteren u. f. f. Der Geschlechtstrieb scheint durch mehrere unfruchtbare Begattungen so gesteigert zu werden, daß er alle dren Wochen eintritt, oder manche mahl fast beständig vorhanden ift. Die franthaft ers bobete Reizbarkeit der Geschlechts Drgane ift bier über: wiegend, und die Thatigkeit der lettern steigt so hoch, daß andere Verrichtungen nothwendig finken muffen. Besonders ift dieß der Fall mit der Milchabsonderung, welche ben solchen Rüben sehr gering ift. Ich will auch da nicht behaupten, daß dieser krankhafte Bus ftand feine andere Urfache habe; denn er fommt auch auf den Alpen, wo das Migverhaltnig in der Angabl der Buchtstiere und Buchtfube nicht Statt findet, por.

Eine andere nicht so häufig erscheinende Krantheit ben ben weiblichen Thieren ist ein Schleimfluß aus den Geburtstheilen, der nach einer oder mehrern unfrucht, baren Begattungen entsteht, und woben die Thiere nicht

mehr rindrig (brunftig) werden, der Geschlechtstrieb also aufhört, und die Milch anfängt abzunehmen, so daß man an die Trachtigfeit des Thieres glaubt; allein, wenn die Balfte der Tragezeit verfloffen ift, aus dem Mangel an Bewegungen des Jungen, ausbleibenden Zunahme des hinterleibes im Umfange u. f. f. einfieht, daß man fich geirrt babe. scheint die Begattung nur so viel zu bewirken, daß eine, berjenigen benm trachtigen Zustande abnliche, die Ernahrung des in ihr enthaltenen Jungen beend, zweckende Thatigfeit der Gebarmutter entsteht; allein da diese nicht trachtig ift, so werden die Produtte dieser Thatigkeit theils wieder aufgesogen, und theils durch die aufern Geburtstheile ausgeleert. Nach diefer Uns sicht läßt sich auch die, in folchen Fallen von Nicht; trachtigfeit Anfangs verminderte, dann aber spater sich gleichbleibende, Milchabsonderung erklaren; da nahmlich die einmahl durch den Begattungsaft anges regte Thatigkeit der Gebarmutter fich immer gleich bleibt, und nicht wie im trachtigen Zustande beständig höher gesteigert wird: behalten auch die antagonistisch mit den Geschlechts : Organen verketteten Milchabsondes runge Drgane den nahmlichen Grad von Thatigfeit ben.

Man sieht aus dem über die Nachtheile des Mißvers haltnisses in der Anzahl der mannlichen zu den weibs lichen Zuchtthieren Gesagten deutlich genug, daß der Schaden im Allgemeinen und Besondern ziemlich bes deutend ist. Vielleicht mochten Viele glauben, die ges ringere Anzahl der Zuchtstiere, die man da, wo jenes Misverhältniß Statt findet, halt, ersetze den aus dem letzteren entsiehenden Schaden einiger Maßen. Allein ben einem solchen Misverhaltnisse ist ein öfterer

Wechsel der Zuchtstiere nothwendig; die Gemeinde muß den Zuchtstier gerade dann wieder verkaufen, wenn er das gehörige Alter und die gehörige Stärke erlangt hat, welche zur Begattung einer großen Menge Rühe wirklich erforderlich ist. Oft werden Stiere einges kauft, die nicht vermögend sind, eine so große Anzahl weiblicher Thiere zu bespringen, oder die zu träge dazu sind, daher wieder verkauft und andere dafür eingekauft werden müssen, was häusig mit mehr oder weniger Verlust begleitet ist, und die Vortheile, welche die geringe Anzahl der Zuchtstiere, nach den Ansichten Manscher, darbietet, aushebt.

Wie solchen Kehlern in der Viehzucht unsers Cans tons abgeholfen werden konne, bedarf, wie oben schon bemerkt worden, feiner weitern Auseinandersetzung. Vermehrung der zur Bucht bestimmten Stiere und, von Seite der Eigenthumer, eine mehr dem Instinkte angemessene Behandlung der Thiere ben ihrer Begattung, ift alles, mas ju thun ift. Wer aber die hartnackigfeit tennt, mit welcher der gandmann an hergebrachten Gewohnheiten bangt, wird leicht einsehen, daß so leicht und bald noch feine Verbefferungen hierin eintreten werden, wenn nicht durch betreffende Berordnungen von Seite der Sanitats Behorde oder einer h. Regierung selbst, der sich mit der Biehzucht beschäftigende Landwirth, zum Behufe dieses so wichtigen Erwerbs; und Rabe rungezweiges, zu einer besfern haltung der Buchtthiere außer der Begattungszeit und mabrend derfelben zwecke mäßig belehrt, ermuntert und angehalten mird. Dieffallfigen bestehenden Berordnungen für den Canton Margau*) burften vielleicht als Mufter hierzu dienen.

^{*)} Wir werben dieselben unter ber Rubrif Unaleften mittheilen.